

Predigt am 22.07.2007 (16. Sonntag Lj. C) – Lk 10,38-42
Die Frau in der Kirche

In der Küche in unserem Pfarrhaus hängt an der Wand – schön eingerahmt – eine vielsagende Karikatur, eine Art Bilderwitz aus einer Kirchenzeitung: Man sieht das Innere einer Kirche, in der gerade Frauen Boden und Bänke reinigen. Zur gleichen Zeit und daneben unterhält sich der Pfarrer mit einem Kollegen, und spricht mit Blick auf die fleißigen Frauen: *„Auch ich halte die Rolle der Frau in der Kirche für unverzichtbar!“*

Ist dieses Bild an der Wand womöglich ein stiller Protest der Pfarrhausfrau gegen eine allzu offenkundige Aufteilung der Aufgaben von Mann und Frau in Kirche und Gemeinde? Oder nur eine stille Mahnung, die Frau in der Kirche nicht länger auf das Dienen, die Unterordnung, auf „die zweite Geige“ festzulegen?

Wie dem auch sei: Auch in der Kirche haben die Frauen begonnen, mit größerem Selbstbewußtsein die herkömmliche Rollenaufteilung in Frage zu stellen und ihre längst fällige Gleichberechtigung einzuklagen. *„Schließlich ist alles sehr schnell gegangen, für so manche zu schnell. Innerhalb von nur 50 Jahren – ein Wimpernschlag in der Geschichte – wurden 5000 Jahre verbrieftes Patriarchat gestürzt, zumindest auf dem Papier. Erstmals in der Geschichte sind wir Frauen im Westen uneingeschränkt gleichberechtigt. Das war die unblutigste und größte soziale Revolution der letzten Jahrhunderte.“* Das ist ein Zitat von **Alice Schwarzer** aus ihrem viel beachteten neuen Buch **„Antwort“** (Köln 2007), das ich z.Zt. mit großem Gewinn lese.

Wie sieht die Antwort der Kirche auf die Emanzipation der Frau aus? Man wiegelt gerne ab mit dem Verweis, daß sich doch auch hier vieles bereits verändert habe. In unserer (!) Gemeinde könnten wir das Problem mit einem Augenzwinkern vom Tisch wischen: Immerhin wird in St. Raphael die Kirche von einem Mann gereinigt und eine Frau hat den Vorsitz im Pfarrgemeinderat inne. Etwas ernsthafter wird ins Feld geführt, daß sich doch mittlerweile auch Frauen im Gottesdienst betätigen, sich am Lektorendienst beteiligen und vielerorts sogar den Kommunionhelferdienst versehen, hier in St. Raphael sogar und mit großer Selbstverständlichkeit in liturgischer Kleidung. Frauen seien hauptamtlich als Religionslehrerinnen, als Pastoral- und Gemeindereferentinnen tätig, und in einigen bischöflichen Ordinariaten haben es Frauen sogar bis zur Höhe der Abteilungsleitung gebracht. Ganz abgesehen davon, daß dies einigen Wenigen bereits zu viel ist: Wir haben in der Kirche einen ungeheuren Nachholbedarf und Problemstau nicht nur, aber eben auch in der sog. Frauenfrage. Bereits vor 50 Jahren zählte Papst **Johannes XXIII.** die Gleichberechtigung der Frau zu den **„Zeichen der Zeit“**, welche die Kirche nicht ignorieren dürfe. Daß der von Rom dogmatisch festgezurrte Ausschluß der Frau vom Priesteramt theologisch nicht haltbar sei, pfeifen bereits die Spatzen von den Dächern. Das Traditionsargument allein überzeugt längst nicht mehr, wenn es denn stimmt, was Papst **Johannes-Paul II.** 1988 in seinem Schreiben **„Mulieris dignitatem“** festhielt, daß die Frau wie der Mann *„beide in gleichem Maße empfänglich sind für das Geschenk der Wahrheit und Liebe im Heiligen Geist“*. So manche Mauer einer unumstößlich scheinenden Tradition könnte sich als papierdünne Wand erweisen, die, wenn sie fällt, niemanden gefährdet.

Auf diesem Hintergrund enthält das heutige Evangelium eine ganz brisante Botschaft. Denn Jesus bringt die damals klassische Rollenverteilung zwischen Mann und Frau gehörig durcheinander. Damals war es das Vorrecht der Männer, Zeit für die Thora, für die Beschäftigung mit Gottes Wort und Weisung zu haben. Männer lasen die Hl. Schrift und legten sie aus. Ein jüdischer Rabbi hatte nur Schüler, keine Schülerinnen; nur Jünger, keine Jüngerinnen. Maria von Betanien aber *„setzte sich*

dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.“ Plötzlich bekommen Jesu Worte an Maria einen ganz anderen, ungeahnten Klang, wenn er über sie sagt: „Maria hat den besseren Teil erwählt; der soll ihr nicht genommen werden.“

Für Jesus gibt es nicht mehr das Vorrecht der Männer, sich mit dem Hören und dann auch mit dem Verkünden des Wortes Gottes zu beschäftigen und den Frauen den Haushalt, die Bewirtung der Männer zu überlassen. Bei Jesus haben die Frauen ebenso das Recht, Zeit für Gott, für das „eine Notwendige“ zu haben. Das darf ihnen nicht genommen werden! So ist es nicht verwunderlich, daß unter Jesu Jüngern auch Frauen waren, ja, daß Frauen die ersten Zeugen und Verkünderinnen seiner Auferstehung waren.

Das alles wurde sehr schnell „untergepflegt“, als man in der frühen Kirche daran ging, Gemeindeordnungen und Leitungsstrukturen zu entwickeln. Man hat allzu bereitwillig den kulturellen Kontext akzeptiert, in dem die Vorherrschaft des Mannes als gottgegeben und für alle Zeiten gültig betrachtet wurde. Jesu ungewohnter und unbefangener Umgang mit den Frauen, aber auch die Stellung einiger Frauen in den ersten Christengemeinden – das alles wurde allzu schnell vergessen oder verdrängt, so daß sich eine von Männern dominierte Kirche auch heute noch reichlich schwer damit tut, Frauen angemessen an ihren Entscheidungsprozessen zu beteiligen.

Damit ist freilich das heutige Evangelium noch lange nicht ausgeschöpft. Es geht in Wahrheit um die Priorität des Hörens vor dem Handeln. Tüchtige Hausfrauen sollten sich nicht ärgern, daß Marta in ihrer übertriebenen Umtriebigkeit von Jesus gebremst wird – und Marias „Nichtstun“ anscheinend von ihm gebilligt wird. Wir Männer sollten uns nicht zurück lehnen, um genüßlich auf die Rivalität dieser beiden Frauen zu schauen, die um Jesu Wertschätzung wetten. Die Schwestern Marta und Maria verkörpern geradezu das von Jesus eingeschärfte Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Vorrang hat und das „eine Notwendige“ ist, daß wir zunächst Hörende, Empfangende sein müssen; daß wir zuerst wissen müssen, was Jesus zu sagen hat, um demgemäß danach zu handeln; daß wir erst nach der Contemplation in die Aktion gehen, um diese vor leerer Betriebsamkeit zu schützen. Das gilt für die Frauen wie für die Männer in Kirche und Gesellschaft - wo ja so gerne umgekehrt den Frauen die religiöse „Beschäftigung“ und den Männern das aktive Geschäft zugewiesen wird.

Jesus bringt wieder einmal alles durcheinander – und das ist gut so! Es geht letztlich nicht um die „bessere Hälfte“, wie Männer gerne von ihrer Frau sprechen. Es geht um den „besseren Teil“, den Männer wie Frauen „wählen“ sollen, wenn sie in Jesu Jüngerschaft danach fragen, was als erstes d’ran ist in einem wahrhaft christlichen Leben. Wir alle sind – wie Marta – allzusehr „davon in Anspruch genommen“, tätig, betriebsam, unaufhörlich in Aktion zu sein. Was oben und unten in der Kirche weitgehend fehlt, ist das, was Maria getan hat: Das geduldige Hören und Wahrnehmen dessen, was der Herr uns zu sagen hat - und welchen Weg er seine Kirche führen will.

Bei **Klaus-Peter Hertzsch** kann man lesen: *„Wir haben den guten Teil erwählt, wenn wir Christus in unser Haus, in unser Leben, in unsere Welt aufnehmen, wie Marta es tat. Aber wir versäumen das Beste, wenn wir meinen, nun sei er auf uns angewiesen: auf unsere Geschäftigkeit oder unsere Gelehrsamkeit, auf unsere Unermüdlichkeit oder auf unsere Frömmigkeit. Wir werden den besseren Teil erwählen und behalten, wenn wir unsere Ohren, unsere Hände, unsere Herzen auftun für sein Wort und seine Gegenwart, wie Maria tat.“*